

# Hohensteiner Tageblatt

Erste

jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und kostet durch die Ansträger pro Quartal Mk. 1.40; durch die Post Mk. 1.50 frei ins Haus.

## Geschäfts-Anzeiger

Inserate

nehmen die Expedition bis Vorm. 10 Uhr sowie für Auswärts alle Ansträger, desgl. alle Annoncen-Expeditionen zu Original-Preisen entgegen.

für

**Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzsdorf, Wüstenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Leufersdorf, Seifersdorf, Erlbach, Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Grumbach, Callenberg, Tirschheim, Ruhlschnappel, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.**

Amtsblatt für den Verwaltungsbezirk des Stadtrathes zu Hohenstein.

Nr. 185.

Dienstag, den 11. August 1896.

46. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Aus dem in der vorjährigen Kirchenchronik abgedruckten Begräbnis-Regulativ wird Folgendes zur Nachachtung hiermit im Besonderen bekannt gemacht:

1. Die Tagesstunde, zu welcher ein Leichenbegängnis stattfinden soll, hängt im Allgemeinen, dafern der Geistliche die Leiche begleiten soll, von dessen Ermessen ab doch wird derselbe den Wünschen der Hinterlassenen thunlichst Berücksichtigung schenken.
2. Die Feierlichkeiten auf dem Friedhof bei öffentlichen kirchlichen Leichenbegängnissen nach Classe I und II sind an Wochentagen für den Fall, daß Lehrer und die

zum Singchor gehörigen Schüler theilhaftig sind, nicht vor nachmittags 3 Uhr vorzunehmen.

Oberlungwitz, den 10. August 1896.

Der Kirchenvorstand.  
Laube, Pfarrer.

### Auction.

Nächsten Sonnabend, den 15. August, von vormittags 9 Uhr ab sollen im **Sunger'schen Restaurant in Gersdorf** von der verstorbenen Georgi hinterlassene Gegenstände, als: **Kleider, Wäsche, Möbel, 1 Remontoiruhr, 1 Rührer, 2 Wecker, Kinderwagen, 5000 Stück Cigarren**, dort eingestellt, auf's Meistgebot versteigert werden.

Gersdorf, Ortsrichter.

### Platziers.

Hohenstein, den 10. August.

Se. Königl. Hoheit Prinz Max hielt gestern in der katholischen Hofkirche vor zahlreichen andächtigen Kirchenbesuchern seine erste Predigt. Vom Königl. Hofe waren Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg zugegen und verließen gegen 11 Uhr bei Beginn des Hochamtes mit ihrem geistlichen Bruder die Kirche. Der Prinz legte seiner halbständigen Predigt die Heilung des Taubstummen durch Christus zu Grunde. Er sprach mit großer Ruhe, eindringlich, vernünftig und allgemein verständlich; man merkte es ihm an, daß seine Rede aus dem Herzen kam und daß er für Wahrheit erkannt hatte, was er über das Bekenntniß der Wahrheit äußerte. Der junge Priester ging davon aus, daß auch jetzt noch viele Menschen stumm seien, geistig stumm, indem sie die Kunde von der Wahrheit nicht weiter verbreiteten und gleich wie Petrus aus allerhand Rücksichten den Glauben des Herzens verleugneten. Gerade gebildete Stände sprachen über allerhand möglichen und unmöglichen Dinge, fänden aber fast nie ein Wort für die Wahrheit. Wir, die wir von Gott geschaffen sind, müßten jedoch für ihn Zeugnis geben und ein Jeder Gottes Wort zu verbreiten suchen. Wer unerschrocken sein wolle, der bezeuge es damit, daß er unerschrocken die Wahrheit bekenne. Die Erkenntniß der Wahrheit sei zum Heile unerlässlich. Aber es gäbe noch eine geistige Taubheit. Die Menschen hören die Predigt der Wahrheit vielfach nicht gern, sie hören vielmehr auf die Stimmen der Verführung und Lüge der Schlange, die uns zu behören sucht. Ein Jeder müsse der Wahrheit sein Ohr öffnen und dafür sorgen, daß die ihnen Anvertrauten die Stimme der Wahrheit zu hören bekommen, die Eltern für ihre Kinder, die Priester für das Volk. Allen diesen Geistesstümmen und geistig Tauben solle ein Ephata zugerufen werden, daß sie sich dem Wort des Herrn nicht verschließen und von der Wahrheit zeugen.

Minutere Marschmusik unterbrach gestern die sonntägliche Stille, denn der hiesige Turnverein durchzog die Straßen hiesiger Stadt, um später auf seinem an der Hüttengrundstraße gelegenen Turnhallengrundstücke das diesjährige Schauturnen abzuhalten. Dasselbe begann mit Freiübungen, die mit lobenswerthem Tacte tadellos durchgeführt wurden, auch der Auf- und Abmarsch bot durch die Strammheit, die dabei obwaltete, wie auch durch die vielseitigen zum Theil lebhaften Abwechslungen, die er bot, schöne turnerische Bilder, die auf die vielen Gäste, welche sich eingefunden hatten, den besten Eindruck machten und den folgenden Programmnummern mit um so größerer Erwartung entgegensehen ließen. Die gehegten Erwartungen wurden nicht getäuscht, denn sowohl das Geräthturnen wie auch die Reigen machten den Turnvereinsmitgliedern und Bürglingen, ganz besonders aber dem Turnwart, Herrn Pöhlmann, alle Ehre. Das Vorturnerturnen am Neck wurde natürlich ebenfalls mit großem Interesse verfolgt und den Leistungen auch die verdiente Anerkennung gezollt. Kärturmen und Turnspiele beendigten den turnerischen Theil des gestrigen Festtags unseres Turnvereins, dem aber bald ein flotter Ball folgte. Wenn auch der turnerische Theil vielfach schwere Arbeit gebracht, wurde doch dem Lauge in sehr lebhafter Weise gehuldigt. Möge das ernste Streben des Turnvereins immer mehr Anerkennung finden, vorzüglich auch in besseren Kreisen unserer Stadt, und dadurch dieselben sich veranlaßt sehen, der Turnfrage mehr Beachtung zu schenken, als es bisher leider der Fall war.

Gestern Nachmittag machten sich zwei Männer in hiesiger Schulstraße das Vergnügen, gegenseitig auf einander loszuschlagen. Einer wurde dabei vom anderen dermaßen an eine Gartenmauer geworfen, sodaß dieselbe defect wurde. Ein Mann, der den Versuch machte, die Kämpfenden zu trennen, bekam eben-

falls hierbei seinen Theil mit ab, desgleichen dessen Frau, die ihrem bedrängten Gatten zu Hilfe kam. Der Schutzmann, welcher die drei Männer bei dem Sonntagsvergnügen übertrahnte, nahm sich ihrer an und brachte sie nach der Polizeiwache, dort aber wurde einer wieder entlassen.

Heute Vormittag in 11. und 12. Stunde hörte man in östlicher Richtung lebhaften Geschützdonner.

Hausfrauen und junge Damen, welche für sich und ihre Angehörigen gern selbst die Kleidungsstücke anfertigen möchten, werden oft in diesem löblichen Streben dadurch gehindert, daß ihnen die Kunst des Zuschneidens mangelt. Diese für viele werthvollen Fähigkeiten zu erlernen, ist nächsten Donnerstag und Freitag, den 13. und 14. August im Hotel zum Schweizerhaus, Hohenstein, Gelegenheit geboten. Dasselbst wird zu den angegebenen Tagen Frau Donner aus Vommachsch einen Curfus für Damen Schneiderinnen abhalten, und es werden die theilnehmenden jungen Damen und Hausfrauen nicht eher entlassen, bis dieselben das Zuschneiden gründlich erlernt haben.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897. Die günstige Witterung der letzten Tage ist der raschen Förderung der Bauten auf dem Ausstellungsplatze sehr zu statten gekommen. Besonders ersichtlich sind die Fortschritte an der Gartenbauhalle, dem Hauptportale, dem Theater, dem Wiener Café, dem Hauptrestaurant und vor Allem an der Industrie- und Maschinenhalle. Dieser mächtige Bau soll eine Frontausdehnung von 240 Meter erhalten, bei einer höchsten Erhebung von 58 Meter über dem Boden. Zur Construction der Haupthalle allein sind ca. 6500 Cubikmeter Holz aller Art nöthig. So imponant der Bau von außen werden wird, so schön, geschmackvoll und praktisch eingetheilt wird er sich einst im Innern präsentieren. Die Stadtgemeinde hat einen neuen, dankenswerthen Beweis gegeben von dem Interesse, das sie an dem Ausstellungsunternehmen nimmt. Der Rath der Stadt Leipzig hat mit Genehmigung der Stadtverordneten beschlossen, den vorderen Theil des Ausstellungsplatzes mit Wasserleitung zu versehen. Die dadurch erleichterte Wasserbeschaffung wird den gärtnerischen Anlagen sehr zu statten kommen. Dieselben sind vergeben an die dortigen Firmen Jacob, Mann, Mohrmann, Mohrdorf, Wagner und an die Rosenzüchterei Görms in Potsdam, von denen jede bis zu ca. 5000 Quadratmeter Fläche übernehmen. Das neu-prämiierte Placat ist dem Hause Giesecke u. Devrient in Leipzig zur Herstellung übertragen worden, welche bis zum Herbst 100 000 Exemplare davon fertigen werden. Man wird also bald überall das farbenprächtige, anziehende Placat sehen können.

Unter der Spitzmarke: „Auch ein Jubiläum aus der Vogelwiesen- und sauren Gurkenzeit“ geht dem Großenhainer Tageblatt aus Leserkreisen folgendes launige Poem zu: „Gern schweift der Mensch zu Dresdens Vogelwiese!“ — Dies dachten auch — 's ist schon ein Jahrzehnt her, als sie sich frühlich machten auf die Fäße — Drei Großenhainer Herrn, doch fragt nicht „wer?“ — „Hei, war das ein so wohnlich Vergnügen, in jede Bude kehren flott sie ein! — Dann saßen sie auf ihren Wanderzügen, der sauren Gurken Händler lange Reih'n — „Was kost' n Stück von dieser sauren Sorte?“ so fraget August mit verklärtem Blick; — Der Händler machte gar nicht viele Worte: „Das Stück 8 Pfennige!“ — „Wont es dumpf zurück.“ — „Was kosten sie, wenn ich sie alle nehme?“ fragt August weiter, „sünne gebe ich gern.“ — „Doch unser Handelsmann, er spricht da: „Leider — kann ich dann dienen nicht den lieben Herrn. Für'n Sechser noch will ich es möglich machen.“ — „Und sünne gebe ich!“ August hält sein Wort. — Die beiden Andern fangen an zu lachen, als Jener sagt: „Na, denn mit Schaden fort!“ — Da wurd' es unserm August doch was bänger, schon suchte er, wie er sich drücken könnt, sein hübsch Gesicht wird lang und immer länger; August geht ab, geschwinde und bebend. — Doch wußt' er nicht, daß Händlern saurer Gurken ein Corpsegeist seltener

Treue innewohnt, denn laut ertönt es: „Haltet dort den Schurken bis er die Waare redlich hat belohnt!“ — Wohl oder übel mußte August bleichen, und auch der „Jäger“ trug sein Scherlein bei. — Aus war's mit aller Angst zum frohen Besen, mit aller Freude an der Trubelei. — Ach, nur nach einer Gurke stand sein Sehnen, und nun hatte er wohl an die dreizehn Schok. — Beinahe rührte es ihn bis zu Thränen — Und auch den Forstmann stieß beinahe der Bod. — Was war zu machen? — August zögert lange, „Feldweibel“ aber wußte guten Rath; — Ihm war ja überdies gar nicht so bange und seinen Worten folgte rasch die That. — „Stück für nen Dreier“ bot er seine Gurken, dem „hochverehrten Publikum“ nun an. — Doch Rächer nahen: „Weg mit Euch, Ihr Schurken!“ — Die Gurkenhändler standen wie ein Mann: „Wir lassen uns von Euch nicht unterbieten und wo habt Ihr denn den Gewerbeschein? — Verschwindet jetzt, sonst sollet Ihr hienieden erleben noch, was Euch nicht grad' wird freu'n!“ — Verfolgt, geheßt, so müssen sie nun flüchten, die Vogelwiese immer freuz und quer. — In langen Schritten, gleich den Böfwichen, die Gurkenhändler immer hinterher. — Endlich gelangt's, sie konnten noch entweichen und schlüpfen schnell in's „Bayerische Haus“. — Schon ähnelten sie beinahe wahrlich Leichen, hier ruhten sie von ihrem Schrecken aus. — Ganz ruhig, still verließen sie die „Wiese“, die ihnen soviel herbes Leid gebracht; — Sie hatten sich es ausgemalt, so „süße!“ Geknickt heim dampften sie in stiller Nacht!

Freudig überrascht wurde das Klosterstift Marienstern am Mittwoch Abend durch den Besuch Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Max. Der Stiftspropst fuhr dem hohen Gaste bis Bischofswerda entgegen, und nach 9 Uhr abends erfolgte die Ankunft, zu welcher sich die Geistlichkeit, die Beamten und zahlreiche Zuschauer eingefunden hatten, während die Feuerwehr, Fackeln tragend, Spalier bildete. — Donnerstag Vormittag feierte der hohe Gast ein feierliches Hochamt mit Assistenz, besuchte hierauf Abtei und Konvent, erfreute beim feierlichen Mittagmahl alle Theilnehmer durch seine gewinnende Leutseligkeit und Freundlichkeit und fuhr nach 3 Uhr über Baugen nach Kloster Marienthal, um auch dieses Stift zu besuchen.

Der in **Altgersdorf** wohnhafte Kohlenarbeiter Janke war am Mittwoch gefänglich eingezogen und an das Gersbacher Amtsgericht abgeliefert worden, weil er wegen Familienangelegenheiten mit einem Nachbar in Streit gerathen und letzteren mit einem Messer mißhandelt haben sollte. In der Nacht zum Freitag hat sich nun Janke, der Vater von vier Kindern ist, in seiner Gefängniszelle erhängt.

Aus **Chemnitz** wird unterm 7. August geschrieben: Die Geschäftsverhältnisse in der Wirkwaarenindustrie haben sich in diesem Jahre gegenüber dem vorhergegangenen Jahre wieder etwas verschlechtert. Zwar waren die Absatzverhältnisse in Deutschland ziemlich befriedigend, aber das Auslandsgeschäft ist zurückgegangen. Namentlich hat das Hauptabsatzgebiet für Strumpfwaren, nämlich die Vereinigten Staaten, alle Erwartungen getäuscht. Wenn man mit einem gewissen Rechte hoffen konnte, daß der Wilsonstanz, der gerade für Wirkwaaren ermäßigte Zölle brachte, einen gesteigerten Bedarf nach solchen Waaren und eine erhöhte Ausfuhr derselben aus unserer Bezirke zur Folge haben würde, so haben die Ausführübersehten des hiesigen amerikanischen Consulats auf das erste Halbjahr 1896 das Gegentheil bewiesen, und die Reichsstatistik bestätigt nur den Rückgang der Ausfuhr. Während im ersten Halbjahre 1895 noch 70,764 D.-Ctr. Wirkwaaren im Werthe von 49,144,000 M. nach dem Auslande versandt worden waren, stellte sich die Ausfuhr im gleichen Zeitraum von 1896 nur auf 66,084 D.-Ctr. im Werthe von 45,325,000 M.; sie ist also dem Gewichte nach um 4730 D.-Ctr. oder 7,2 Proc., dem Werthe nach jedoch um 3,819,000 M. oder 8,4 Proc. gesunken.



fehren wollte, in Sicherheit gebracht. Die Aufreißer hatten nämlich dem Aufreißer befohlen, zu halten, und als diesem Befehl nicht entsprochen wurde, ihre Gewehre gegen den Wagen abgefeuert, der auch von mehreren Kugeln durchlöchert wurde. Die Insassen blieben aber wunderbarer Weise unverletzt. Das in der Nähe liegende, durch Fernsprecher mit dem Rathaus in Verbindung stehende Zollhaus hatte inzwischen die Behörden alarmirt, doch dauerte es noch geraume Zeit, bis die Gendarmerie zur Stelle war. Inzwischen soll sich sogar noch eine dritte Bande in einem großen, an der Ringstraße gelegenen Hofraum gebildet und mit den anderen Banden vereinigt haben. Alle zusammen marschirten dann über Patray und Picana in der Richtung nach Torre ab, und zwar seltzamer Weise ohne irgend welche Rufe, die auf ihre Absichten schließen ließen, auszusprechen, sodaß man in diesem Augenblick noch über den Charakter, den die Bewegung trägt, im Zweifel ist. Ein städtischer Beamter, der in seiner Wohnung von 11 bis 3 Uhr von den Aufreißern festgehalten wurde, theilt mit, daß es kräftige, mit neuen Gewehren bewaffnete Leute gewesen seien, die den Eindruck kleiner Handwerker gemacht hätten; er will mehrere hundert gezählt haben. Ob sie eine allgemeine Erhebung hier in der Stadt hervorgerufen wollten oder ob es gleich in ihrer Absicht lag, sich ins Gebirge zu werfen, bedarf auch noch der Aufklärung. Gegen Morgen wurden ihnen endlich zwei Schwadronen Cavallerie nachgeschickt; auch alle in der Umgegend liegenden Gendarmereiposten wurden benachrichtigt. Inzwischen sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden und haben die Aussagen eines der Festgenommenen bereits zur Entdeckung eines nicht unbedeutenden Waffenlagers geführt. — Aus den Unterhaltungen mit Leuten aus dem Volke hört man zunächst die große Mißstimmung heraus, die darüber herrscht, daß nur die Söhne der Armen gezwungen werden, ihre Haut in Cuba zu Markte zu tragen, während sich die Reichen loskaufen können — in Cuba, wo ein Ende des Aufstandes noch nicht abzusehen ist, das immer neue Opfer an Blut und Geld verschlingt. Dieser Gesichtspunkt, der ja auch dieser Tage bereits in Saragossa zu einer Kundgebung führte, wird wie gesagt, besonders scharf betont. Dann kommen die schlechten Zeiten, die viele in eine verzweifelte Lage bringen, und daneben die u. geheuren Mißstände in der Verwaltung, die es den politischen Persönlichkeiten ermöglichen, herrlich und in Freuden zu leben, während die große Masse, die in harter Arbeit ihr Brot verdient, die Kosten zu zahlen hat. Oft genug ist ja auf die Folgen, welche die zahllosen und immer unbefristet gebliebenen „Unregelmäßigkeiten“ schließlich nach sich ziehen müssen, hingewiesen worden, sodaß es also niemand wunder nehmen kann, wenn am Ende ein Ausbruch des Volkswillens erfolgt. Weiber die Conservativen noch die Liberalen, die in der Regierung abwechseln, haben ja dem Unfug steuern können oder wollen. Die große Masse schwenkt daher nach rechts und links ab und geht entweder zu den Republikanern oder Carlisten über, womit natürlich keineswegs gesagt sein soll, daß diese es gegebenenfalls besser machen werden. Die nächsten Stunden werden uns wohl Aufschluß darüber bringen, mit welcher Partei wir es in diesem Fall zu thun haben.

#### Wermittler.

**Der Bundestag deutscher Gastwirthe.** der bekanntlich soeben in Wiesbaden stattfand, hat im Weiteren die Ausdehnung der zweijährigen auf eine dreijährige Lehrzeit der Stellenerfahrungen im Princip gutgeheißen und beschloffen, bezüglich des neuen Hauptpflichtgesetzes eine Enquete zu veranstalten, ob es nicht möglich sei, innerhalb des Bundes eine eigene Versicherung einzurichten oder mit dem internationalen Verbands der Gastwirthe zusammenzugehen.

**Vom Humor des Kaisers** giebt die „Afrikanische Post“ nach den Mittheilungen eines Theilnehmers an der jüngsten Nordlandreise folgende Proben: Als Prinz Heinrich eines Tages im Kaiserlichen Hof mit seiner Yacht an der „Hohenzollern“ vorübersegelte, sah er, wie sich auf dem oberen, mit Linoleum belegten Promenadenweg der „Hohenzollern“ der Corvettencapitän Ensmann, Capitänlieutenant Graf v. Platen und die Lieutenanten zur See v. Koppelow und v. Haghe mit Radfahren weidlich vergnügten. Als Curiosum theilte dies Prinz Heinrich seinem kaiserlichen Bruder kurz vor Antritt der Nordlandreise mit. „Nanu?“ fragte der Kaiser die zur Stelle befohlenen Herren, „warum wird denn nicht auch gefahren, wenn ich an Bord bin?“ Erleichtert aufathmend antworteten die Gefragten, daß ihnen vom ersten Officier, Corvettencapitän Bruffatis, seit mehreren Tagen überhaupt jedes Fahren an Bord verboten worden sei. „Bringt mir mal „den Ersten“ und ein Rad schnell herbei!“ befahl Majestät. Als Rad und „Erster“ zur Stelle waren, mußte Bruffatis das Rad besteigen und wurde dabei vom Kaiser mit festem Griff gehalten, während der Commandant der „Hohenzollern“, Capitän zur See Freiherr von Bodenhausen seinem „Ersten“ lächelnd mit dem Finger drohte. Durch den an Bord befindlichen Heliographen wurde diese heitere Scene aufgenommen, und die Herren des Gefolges erhielten vom Kaiser je einen Abzug als Geschenk. Zum stillen Vergern des grimmigen Herrn Bruffatis und zum Ergötzen des Kaisers dürfen „die jungen Herren“ von nun ab an Deck „radeln“, so viel sie Lust haben. — Während des zu Anfang der Reise herrschenden schlechten Wetters mußte die Zeit durch Musizieren, Erzählen u. so gut wie möglich ausgefüllt werden. Der Kaiser betheiligte sich daran recht lebhaft, und kospirtirte eines Tages folgende, angeblich bei den Garde-Kürassieren thatsächlich vorgekommene „Instruktionsblütze“: „Unterofficier Müller instruirte seinen Bericht über das militärische Größn und beginnt: „Seht bin ich der Unterofficier Müller, was hast Du da zu machen?“ Der Gefragte grüßt vorschriftsmäßig. „Richtig!“ — „Seht bin ich der Herr Lieutenant — und jetzt der Herr Brigadecommandeur!“ — fragt Müller weiter, und auch in diesen Rollen erhält er den vorschriftsmäßigen Gruß. — „Nu aber uffgepaßt! Lehmann! — Du gehst de Leipzigerstraße entlang. — Uff emal kommt de Kaiserin in de Pferdebahn angefahren! Was hast Du da zu machen?“ Lehmann will nun schneidig Front machen, bleibt aber mit den Sporen irgendwo hängen und stürzt zu Boden. — Die Hände über den Kopf zusammenschlagend, stöhnt Unterofficier Müller vorwurfsvoll: „Mensch! De Kaiserin is ganz gewiß ne seelensgute Frau! Wenn se aber das gesehen hätte? — Se sage Dir; Arraus, eine runtergelangt und wieder rinn in de Pferdebahn, det wäre eens gewesen!“ Stürmisches Gelächter, in das der Kaiser herzlich mit einstimmt, durchschallte nach dieser Erzählung minutenlang den Decksalon.

**Einweihung des Knyshäuser Denksteins.** Am Freitag fand bei schönem Wetter unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung die Einweihung des vom Knyshäuserverband deutscher Studenten errichteten Denksteins statt, welcher die

Hauptkappe der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 in Erz gegossen zeigt. Unter Borantritt einer Kapelle setzte sich der Zug von Kelbra aus in Bewegung. 16 Hochschulen waren durch Chorgirte und mit Fahnen vertreten. Die Uebergabe an den Verband erfolgte durch den Vertreter des Deutschen-Ausschusses, Herrn Kunstschriftsteller Schreiber. Abends fand ein Festcommers statt.

**Das Geheimniß des Bombenattentates,** das kürzlich in der Werkstatt des Schlossermeisters Bask in Wien in der Kaiser-Josephstraße verübt und ein Lehrling dabei getödtet wurde, scheint nun vollständig geklärt zu sein. Die Verdachtsmomente mehrten sich, daß der Mechaniker Johann Fock, der zweimal verhaftet und zweimal freigelassen wurde, nun aber zum dritten Mal verhaftet ist, der Urheber dieses Attentates ist, daß er die Bombe sammt dem Apparat zu ihrer Selbstentzündung selbst angefertigt und durch einen ganz unbetheiligten Mann, der nicht wußte, was der Carton enthielt, in die Werkstatt des Bask geschickt hat. Auch die Ursache des mörderischen Anschlags erscheint aufgeklärt; man erzählt, daß Fock mit Frau Bask ein Liebesverhältnis hatte und deren Mann beseitigen wollte, um sich der Frau und des Geschäfts zu bemächtigen. Fock erscheint durch verschiedene Umstände schwer belastet. Er behauptete bisher, am Sonnabend Nachmittag, zur Zeit des Attentates, zu Hause geschlafen zu haben. Heute sagte nun aber ein Arbeiter, der früher in Focks Geschäft thätig war, aus, er habe Fock zur kritischen Zeit in der Wallensteinstraße, die unweit der Kaiser-Josephstraße gelegen ist, gesehen. Fock habe einen ihm entgegenkommenden Arbeiter angesprochen, worauf dieser von Fock ein Packet in Empfang nahm und sich mit demselben entfernte.

**6 Millionen Mark vermacht.** Der verstorbene Reichsrath Freiherr v. Faber in Steu hat der Stadt Nürnberg, deren Ehrenbürger er war, circa 6 Millionen Mark vermacht, darunter circa 2 Millionen zur Verschönerung der Stadt, zur Erhaltung alter Gebäude und historischer Bauten und zum Abbruch der die Stadt entstellenden Gebäulichkeiten. Wie die „Südd. Landp.“ schreibt, hat der Verstorbene auch seine sämtlichen Arbeiter in hochherziger Weise bedacht. Die ersten Arbeiter erhalten nämlich je 500 Mk., die Arbeiter, die über 25 Jahre in der Fabrik beschäftigt sind, erhalten gleichfalls jeder 500 Mk., die Arbeiter, welche 10 bis 25 Jahre in der Fabrik beschäftigt sind, erhalten je 400 Mk., die, welche bis 10 Jahre da sind, je 200 Mk., sämtliche andere Arbeiter je 100 Mk. Die in der Fabrik beschäftigten Mädchen erhalten jedes 100 Mk. Für Wittwen und Waisen hat Freiherr v. Faber weiter ein Legat von 100 000 Mk. vermacht, von welchem Capital ein Drittel der Zinsen zur Unterstützung der Wittwen und Waisen verwendet wird, zwei Drittel werden dem Capital zugeschlagen. Auch die Vereine: Turnverein, Solbatenverein, Veteranenverein und Feuerweh haben Legate erhalten.

**Preußen ohne e.** Kürzlich ging zu der Notiz „Nanu hat auch der Knyshäuser seinen Druckfehler“ eine Berichtigung durch die Blätter, wonach der thatsächliche Umstand, daß PREUSSEN ohne E, also PREUSSEN auf dem Denkmals geschrieben war, damit gerechtfertigt wurde, daß die Namen der deutschen Staaten Preußen, Bayern, Sachsen und Baden auf Flaggenbändern eingemeißelt seien und das E in eine Falte zu liegen käme. Diese Behauptung aber widerspricht, so schreiben jetzt die „Sangerhäuser Nachrichten“, vollständig den Thatsachen, denn keiner der Namen Preußen und Bayern ist auf Flaggenbändern eingemeißelt, sondern in Erhaben-Relief auf freien Feldern, Preußen links, Bayern rechts vom Reichswappen, über dem Reiterstandbild des Kaisers. Die Größe dieser beiden Felder ist eine gleiche, wozu schon die Symmetrie verpflichtet. Die Buchstabenform der beiden sich gegenüberstehenden Namen Preußen und Bayern sind aber in ihren Größenverhältnissen ebenfalls gleich. Der Name Bayern füllt das Feld aber gerade aus, hat aber nur sechs Buchstaben, während der Name Preußen deren acht hat. Es ist hiermit leicht ersichtlich, daß bei gleicher Größe der Buchstaben der Name Preußen in dem ihm zugewiesenen Raume nicht genügend Raum hatte. Aus diesem Grunde hatte man für den Namen Preußen nur die Wahl zwischen schmaleren Buchstabenformen oder dem Wegfall eines Buchstabens bei Beibehaltung gleicher Größe. Um die Symmetrie nicht zu beeinflussen, hat man jedenfalls das Letztere gewählt. So wäre denn Preußen thatsächlich, wie die erste Notiz bis jetzt behauptete, zum ersten Male zu kurz weggekommen.

**Humor vor Gericht.** Auf dem Corridor des Gerichtsgebäudes in Berlin spielen sich häufig schon kleine Verhandlungen ab. Eine der vielen Bänke war mit Personen beiderlei Geschlechts dicht besetzt. Vor ihnen stand ein Mann in den vierziger Jahren, dessen Gesicht darauf schließen ließ, daß er „den Schelm im Nacken hatte.“ Er hielt einen kleinen Vortrag und schien es „mit Kenntnissen“ zu haben. — Sehen Sie, mit Sachbescheidungen ist det so'ne Sache. Ich werde den Gerichtshof schon wat zu rathen urtheben, denn so leichte lasse ich mir nicht. Ich will mal sagen, zum Beispiel mit so'ne Thürrscheibe. Wenn ich nu so stehe, und Einer schiebt mir von vorne einen Stoß, det ich mit 'n Hinterrörper nach hinten schiebe und da der nu bei mir so injericht is, det ich den Allensbojen hinten drage, so fuhrwerke ich damit rin in die alle jläßerne Klatscheibe, in sie jehet regelrecht in'n Klump. Habe ich nu die Scheibe injestochen, oder der, der mir jestochen hat? Blooben Sie mal, det det nich so leichte zu entscheiden is? Ich werde den Gerichtshof schon wat zu rathen urtheben, da jehören mindestens drei Termine zu. So sprach er und dann sah er sich mit Selbstbewußtsein um. Es hatten sich noch mehrere Personen um ihnen versammelt. Zunächst war es stille, die Zuhörer schienen sich diesen schwierigen Fall zu überlegen. „Ja, ja, wie det so is“ — da haben Sie vollständig Recht. — „Wer wech, wie det noch kimm?“ — „Et is Alles schon dawegesen.“ So lauten die tiefinnigen Bemerkungen. Eine alte Frau, die eine gerichtliche Vorladung in der Hand hielt und dadurch documentirte, daß sie Zeugin und nicht Angeklagte war — Angeklagte halten niemals die Vorladung in der Hand — erklärte, daß sie über einen ganz ähnlichen Fall berichten könne. Bei ihr hätten mal zwei Mädchen gewohnt. Eine von ihnen hätte dem anderen aus Schabernack einen weißen Planellunterrock mit rother Tinte begossen und sei doch freigesprochen worden. Die Zuhörer kamen nicht dazu, sich hierüber zu verwundern, denn die Verhandlungen begannen und der erste Redner wurde aufgerufen. Wenn Sie mir blos 5 Minuten zuhören wollen, denn habe ich Ihnen Allens erzählt. Mein Freund Küster un seine Frau und ich und meine Frau wir waren am 7. Juni zusammen nach Wilmersdorf jewesen. Als wir so um 6 Uhr zurückkommen un uns in eene von die neuen Straßen befinden, da zieht sich mit enem Male eene dicke Jewitterwolke über uns zusammen, da fallen schon einije

große Tropfen, und wir müssen man in eenen Dhorweg flüchten, meine Frau hatte Bange wejen ihren neuen Hut un ihre Sammet-Mathilde. Det war een neiet Haus, und wie wir so stehen, sehe ich, det in'n Dhorweg Zettel aushängen, det Wohnungen zu vermieten sind. Ich sage zu die Andern; „Ich habe eene Idde“, sage ich; „hier is det für vier Personen zu eng, der Rejen spricht doch rin. Da drieben scheint eene kleine saubere Kneipe zu sind, da wollen Willem un ich rieberloofen, indem Ihr uns die beeden Schirme jehb. Un die beeden Frauen die klingeln hier bei'n Portjeh und wenn der Mann rauskommt, denn laßt Ihr Euch een paar Wohnungen zeijen und dhut so, als wenn Ihr mietzen wollt. Derweile jehb der Rejen schon vorieber.“ Is gut, det wird so jemaacht. Willem und ich loofen rieber und haben eben unsere nassen Schirme in det Local zum Abloofen h'jehstellt, da jehb die Thür wieder uff und meine Olle un Willem seine Frau kommen einjestürzt. Beide in große Auffregung un naß wie die Klagen. „Dent Deer blos an“, sagt meine Frau, „der Kerl ha' uns rausgeschmissen und uns sojar von'n Dhorweg wegjewiesen. Der Hauswirth hat sein Contor jrabe über'n Dhorweg, und det Fenster is offen jewesen un er hat det jehört, wat Du jehagt hast und hat schnell den Portjeh Bescheed gestochen, und als der uns uffgemacht hat und wir so wat jehagt haben von Wohnungen mietzen, hat er uns mit unjebildete Worte von die Thür un von'n Dhorweg fortjewiesen. Nu kief blos meinen scheenen Umhang an! Un denn dey neuen Hut!“ — So erzählt meine Frau. Ich überlege mir die Sache und sage weiter nicht als „hm“, lasse mir erst eenen Kleenen inschenken und drinke ihn aus. Denn sage ich zu die Andern mit so'n gewissen Nachdruck: „Kinder, sagt un thut un macht jar nicht; ich werde mir morgen schon dafür rächen!“ Den anderen Nachmittag mache ich mir ein, seje mir die Angströhre uff und wieder hin. Ich klinge und der Portjeh macht offen. „Is der Herr Wirth zu sprechen?“ — Ja, det heest, wat wünschen Sie? — Nu, ich komme wejen eene große herrschafftliche Wohnung, so acht Zimmer mit allen Bequemlichkeiten. Er sjeht mir so'n bisken von oben run an, ich sage aber, det sie natürlich nich vor mir wäre, sondern vor eenen hohen Beamten, der von Kiel hierher verjehet wäre und der mir noch von'n Feldzug her kennte. Un der hätte an mir jehrieben un ich sollte ihm eene besorgen. Un uff die Miethe käme det jarnich an, un wenn ich mit den Wirth einig würde, ob denn für mir nich een „Blauer“ abfallen dhäte? Nu spannt er un sagt, det wäre stillschweigend selbstredend un looft ruff un sagt den Wirth Bescheed. Nach 'ne Weile kommt er wieder runter und ich wöchte die Freundlichkeit haben un näher zu treten. Na, die hatte ich denn och. Als ich rintrete macht mir der Wirth ordentlich eene Verbeugung un denn macht er so'n kleine Spinde offen und holt eene Cognacflasche und Ziehjarren raus. Ich scharnir mir denn och nich. Denn zeigt er mir selbst die Wohnung un ich finde det Alles sehr schön un sage, det wäre so jut wie abjemaacht. „Sowie der Contract unterschrieben is, können Sie sich bei mir hundert Mark holen“, flüstert er mir zu, als er mir die Treppe herunter besleitet. Ich nick. Als wir nu vor der Thür uff'n Flur stehen, will er sie mir offen machen, ich springe aber schnell eenen Schritt zu, stelle mir so mit'n Rücken jejen die Scheibe un seje ihm stramm in die Dogen, wobei ich joljenden Ton rede: „Herr so un so, sage ich, ich will allen Menschen wohl un Ihnen och. Ich könnte Ihnen nich mit Ihr bestes Zeich in'n Rejen rausstoßen. Die Wohnung is also so jut wie vermietet. Wenn Sie aber janz sicher jehn wollen, dann schreiben Sie heite noch uff'n Stempelbojen zu eene Mark fünfzig een Jeshuch, wo Sie Ihre Wohnung in anbieten. Jeben Sie sich aber een bisken Mühe, eene hübsche Handschrift empfecht immer. Un den schicken Sie det Schriftstück an meinen Contordienner un wenn Sie für ihn denn eenen Daler bejüngen, denn is der nich zum Schaden, denn legt er det Jeshuch so'n bisken obenauf un det Jeshuch kommt eher ran. Un meine Frau läßt Ihnen jriehen, sie war gestern Nachmittag schon hier — Weiter kam ich mit meiner Rede nich, denn nun war ihm een Licht uffjehangen un er wollte mir rauschmeißen. Dabei hat er mir denn in die Thürrscheibe jestochen. — Da nicht zu erweisen ist, daß der Angeklagte vorsätzlich gehandelt, wird er wirklich freigesprochen.

**Ein Preis für glückliche Ehen.** In dem alten kleinen Landstädtchen Dummow besteht eine eigenthümliche Sitte. Jährlich am ersten Tage des August wird den Ehepaaren, die von sich sagen können, daß sie ein Jahr in vollendetem Frieden gelebt haben, ohne daß ein Wort des Haders vorgekommen ist, eine Speckseite als Belohnung gegeben. Die Bewerber um den Preis haben sich einem strengen Kreuzverhör vor einer aus Junggefallen und Jungiern bestehenden Jury zu unterwerfen. Die Sitte ist uralte. Im Jahre 1229 ritt Robert Fitzwalter, ein Baron von Essex und Sohn des berühmten Fitzwalter, der der Führer der Barone war, die den König Johann ohne Land zwangen, die Magna Charta Runnymede zu unterzeichnen, nach Dummow. Dort verliebte er sich in ein Mädchen und heirathete sie. Im folgenden Jahre, gerade an seinem Hochzeitstage, erkrankte er und starb am nächsten Tage. Auf seinem Todtenbette sah er eine Speckseite an der Wand hängen. Er ließ den Prior von Dummow kommen und erklärte ihm, daß der Segen des Fitzwalters auf dem Orte ruhen sollte, wenn jedes Jahr Denen eine Speckseite geschickt werden würde, die beweisen könnten, daß sie ein ebenjo glückliches eheliches Leben geführt hätten wie er selber. Die Sitte erhielt sich bis zur Aufhebung der Klöster durch Heinrich 8. Wiederbelebt wurde sie zwischen 1740 und 1751. In ihrer gegenwärtigen Form hat sie Harrison Ainsworth eingeführt. Dieses Jahr erhielten drei Paare die Speckseite. Nachdem die Jury ihren Spruch abgegeben, wurden die drei glücklichen Paare auf Esfelden durch den Ort nach einem Felde getragen, wo sie den üblichen Eid abzulegen hatten, daß sie fortzuehen wollten, ein müßerhaftes eheliches Leben zu führen. Darauf erhielten sie ihre Speckseiten. Eine ähnliche Sitte bestand bekanntlich früher auch in Deutschland, was u. a. auch durch ein Fastnachtspiel von Hans Sachs bezeugt wird. Hier sollte die Speckseite dem Manne zu Theil werden, der glaubwürdig nachweisen konnte, daß er Herr im Hause sei, doch weiß die Ueberlieferung nichts davon zu berichten, daß je ein Ehemann den Preis auch wirklich erhalten hätte.

#### Handel und Gewerbe.

Zahlungseinstellungen. Mohr u. Abraham, Zub. Baumunternehmer J. Mohr und Fr. W. Abraham, Altona. Erche u. Co., Kommanditgesellschaft, Berlin. Reih. Göhmann, Kaufmann, Berlin. Karl Klehla, Kaufmann, Radegast. W. Sonderbed, Bankier, Baderborn. Heinrich Jöller, Schuhfabrikant, Pirna. Julius Thierbach, Kaufmann, Tilsit.

